

Absolventenrede 2017

Graduiertenfeier der htw saar, 22. Juli 2017

Sehr geehrte Professorinnen und Professoren,
sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der htw saar,
verehrte Gäste,
aber vor allem liebe Absolventinnen und Absolventen,

mein Name ist Britta Spengel, ich bin 26 Jahre alt und komme aus Nordrhein-Westfalen. Mit zarten 18 Jahren musste ich mich entscheiden, was ich eigentlich mal machen möchte, wenn ich mein Abi in der Tasche habe. Relativ schnell stand fest, dass es ein duales Studium sein sollte. Ich sah darin einfach den großen Vorteil, dass ich studieren kann und gleichzeitig Geld verdiene. Ich habe mich hier und da beworben, so auch auf eine Stelle im Saarland. „Villeroy & Boch, sagt euch das was?“, fragte ich meine Eltern beim Abendessen. „Ich habe eine Einladung zum Eignungstest bekommen“. „Ja“, antworteten sie, „die machen Toiletten“. „Cool.“ Wir fuhren schließlich zum Eignungstest, es schloss sich ein Vorstellungsgespräch an und letztlich bekam ich die Zusage für den Studienplatz.

Und dann wohnst du auf einmal in Saarlouis, was ja prinzipiell nicht schlimm ist, denn du planst ja sowieso für die Dauer deines Studiums jedes Wochenende nach Hause zu fahren. Schnell merkst du aber, dass dieser Plan wegen der langen Fahrtzeit nicht aufgehen wird und musst beginnen dich mit dem Saarland zu arrangieren. Leichter gesagt, als getan.

Ähnlich wie die Bewohner etwaiger anderer Bundesländer, bedienen sich auch die Bewohner des Saarlandes einer, sagen wir, „Redeweise“, die allgemein als Dialekt abgetan wird. Du verstehst zunächst kein Wort, versuchst aber zumindest die Basics zu erlernen. Deine ersten Konversationen vergeigst du, weil du auf die Frage „Unn?“ immer „Und was?“ geantwortet hast. Du wunderst dich, warum dein Gesprächspartner die weitere Unterhaltung sofort verweigert, bis dir endlich jemand erklärt, dass die richtige Antwort „Ei jo“ gewesen wäre. „Ei jo, was soll das denn heißen?“ „Ist doch egal, das sagt man hier so.“

Du lernst, dass Saarländer prinzipiell alles holen, nichts nehmen und das Wort „Schwenken“ universell einsetzbar ist. „Der Schwenker schwenkt den Schwenker auf dem Schwenker“ ist im Saarländischen beispielsweise ein grammatikalisch vollkommen korrekter Satz. Wenn du dann die Basics des Saarländischen Dialekts verstanden hast, geht es letztendlich darum, die Kultur grob zu verinnerlichen.

Mit der ursaarländischen Philosophie „Hauptsach gudd gess“ identifizierst du dich schnell, denn du liebst gutes Essen. Deine Arbeitskollegin erzählt dir voller Stolz, dass es hier die bundesweit größte Dichte an Sterne-Küchen gibt, während sie großzügig Maggi auf ihre Nudeln verteilt. Und wenn du dich abends mit Freunden zum gemütlichen Beisammensein triffst, dann wirst du das Gefühl nicht los, dass statt Wasser Karlsberg Urpils durch den Kran laufen muss. Nach und nach merkst du, dass Saarländer und Pfälzer einem natürlichen Abstoßungseffekt unterliegen, während sich Saarländer untereinander magisch anziehen. Dir wird bewusst, dass in diesem kleinen Bundesland wohl jeder mit jedem über drei Ecken verwandt sein muss oder zumindest jemanden kennt, der jemanden kennt, der jemanden kennt.

Du verschiebst den Besuch bei deinen Eltern, um das nächste Dorffest nicht zu verpassen, und gelangst auf einmal an den Punkt, an dem es dich ärgert, wenn deine Freunde oder Verwandte aus der Heimat über das Saarland lästern. An diesem Punkt wird dir bewusst, dass du das Saarland in dein Herz geschlossen hast und du den richtigen Weg gewählt hast. Auch wenn das Saarland nur ein unscheinbarer Fleck auf der Landkarte zu sein scheint, hat es doch viel zu bieten.

Ich bin mir sicher, dass in diesem kleinen Bundesland eine Menge Potenzial steckt und es das Motto „Großes entsteht im Kleinen“ zu Recht trägt.

Nach unserem Studium haben auch wir „Großes“ vor, denn unser Studienabschluss ist die Eintrittskarte in eine sich stark verändernde Arbeitswelt. Verschiedene Megatrends wie beispielsweise die Digitalisierung oder der demographische Wandel werden die Arbeitswelt von morgen, unsere Arbeitswelt, maßgeblich beeinflussen.

Berufliche Biografien werden vielfältiger, Karrieren offener. Im Gegensatz zu meinem Vater werde ich es jetzt schon nicht mehr schaffen, ein Leben lang in ein und derselben Firma zu arbeiten. Als Kinder und Enkelkinder der Generation, deren Arbeitswelt insbesondere durch Beständigkeit und

bedingungslose Loyalität gekennzeichnet war, hegen wir nicht mehr den Wunsch, uns fest an ein Unternehmen zu binden. Wir erwarten keinen Job mit Stammplatzgarantie.

Für manche Personaler ist unsere Generation der Albtraum. Sie halten uns für verwöhnt und Größenwahnsinnig. Wir können nichts so richtig und haben schon in der Schule für durchschnittliche Leistungen viel zu gute Noten bekommen. Sie halten uns für Jobnomaden, Freizeitoptimierer und Netflix-süchtige Couchpotatoes. Auch Medien lästern über die Generation „Weichei“, der es kein Unternehmen Recht machen kann. Eine scheinbar ziemlich furchtbare Generation.

Ich persönlich nehme unsere Generation anders wahr. Wir sind keineswegs faul, wir sind sogar hochmotiviert und wenn wir von einer Sache überzeugt sind, geben wir alles. Geld ist uns dabei nicht so wichtig wie die Wertschätzung unserer Arbeit und Zeit für unsere Familie und Freunde. Wir wollen unseren eigenen Interessen folgen, um kreativ und effizient zu arbeiten.

Wir lösen uns bewusst von tradierten Arbeitsmodellen, weil wir selbst entscheiden möchten, wo und wann wir am produktivsten sind, und es leuchtet uns nicht ein, warum eine Arbeit, die dank moderner Technologien von überall aus erledigt werden kann, nur zu bestimmten Zeiten an einem festen Ort erledigt werden soll. Und wenn heutzutage die Bürolandschaften im Silicon Valley an Disneyland erinnern, dann sehen wir es doch nicht als Vergnügungspark. Wir sind uns bewusst, dass Unternehmen weiterhin Ziele vorgeben, die durch uns erreicht werden müssen.

Sie sehen, ich bin kein Fan von der apokalyptischen Auffassung der Personaler oder der Medien. Ich muss aber zugeben, ich finde auch nicht alles toll, was unsere Generation macht. Wir treffen uns mit Freunden im Café und die Smartphones liegen griffbereit auf dem Tisch. Taucht eine Nachricht auf dem Display auf, wird sofort geantwortet. Schlimmstenfalls reden wir kein Wort miteinander, sondern sind nur mit den Handys beschäftigt.

Unser soziales Umfeld spielt sich auf Facebook, Instagram oder Snapchat ab und sind wir einmal im Funkloch oder ohne Internetverbindung, löst das puren Stress aus. Wir gehen auf Partys, um Bilder zu machen, auf denen es aussieht, als hätten wir Spaß, und posten die Bilder mit lauter „Hashtags“, um möglichst viele „Likes“ zu bekommen. Wir ärgern uns über politische Umstände und tun unserer

Meinung kund, natürlich anonym und ohne uns jemals für Politik zu engagieren. Wir wollen mit Youtube-Videos Geld verdienen, weil das so schön einfach ist, und wenn wir uns bei einem Unternehmen bewerben, dann aber bitte ohne lästiges Anschreiben.

Aber auch wir werden unsere Karrieren nicht auf dem Silbertablett serviert bekommen. Jemand, der im Leben etwas erreichen will, muss hart dafür arbeiten - das war schon immer so und wird sich auch nicht verändern. Mit dem Abschluss des Studiums verlassen wir ein Umfeld, das wir kennen und gewohnt sind. Es ist keinesfalls zu erwarten, dass uns beruflicher Erfolg in den Schoß fällt. Viele Menschen denken, Intelligenz wäre der einzig wahre Schlüssel zum Erfolg. Ich bin jedoch der Meinung, dass es vielmehr unsere Kompetenzen sind, die uns dazu befähigen.

Die herrschenden Megatrends verändern die Welt langsam, aber tiefgreifend. Insbesondere digitale Technologien finden in zunehmend allen Tätigkeitsbereichen Anwendung und bringen neue Arbeitsweisen mit sich. Die zunehmende Vernetzung löst verschiedene Barrieren auf, es wird global, interdisziplinär und virtuell gearbeitet. Und dabei ist eine Kompetenz meiner Meinung nach Grundvoraussetzung: Neugierde.

Um erfolgreich zu sein, müssen wir neugierig und vielfältig interessiert sein. Wir müssen aktiv nach neuen Herausforderungen und Erfahrungen suchen. Wir müssen lernen, permanenten Veränderungen positiv zu begegnen und offen sein für Neues, um schnell dazu zu lernen und uns zu verbessern. Wir müssen Abschied nehmen vom Prinzip „Das haben wir immer schon so gemacht“ oder „Wir wollen uns verändern, aber es soll bitte alles so bleiben wie es ist“. Neugierde steht im Gegensatz zu dem, was Stellenbeschreibungen noch vor ein paar Jahren forderten, nämlich Standardisierung. Heute jedoch geht es immer mehr um Individualisierung und die Bereitschaft, lebenslang zu lernen.

Es geht darum, Interesse an Herausforderungen zu zeigen, in Chancen und Möglichkeiten zu denken und flexibel und aufgeschlossen zu sein. Nur so werden wir uns in dieser sich stark verändernden Arbeitswelt behaupten können. Die Arbeitswelt hält für uns viele verschiedene Optionen und Möglichkeiten bereit, wir müssen unsere Chancen ergreifen und das Beste daraus machen.

Den Weg bis zum Abschluss unseres Studiums sind wir nicht alleine gegangen. Zum Abschluss meiner Rede möchte ich daher natürlich noch ein paar

Danksagungen aussprechen. Im Namen aller Absolventen gilt unser besonderer Dank unseren Eltern, Familienmitgliedern, Partnern, Freunden oder Mitbewohnern, die uns während unserer Studienzeit als wichtige Wegbegleiter, Unterstützer, Mutmacher und Tröster zur Seite gestanden haben. Ich finde, sie haben einen kräftigen Applaus verdient.

Ebenfalls gilt unser Dank den Professoren und Dozenten, die uns ihr Wissen gelehrt und unseren Studienabschluss erst ermöglicht haben. Besonders möchten wir uns natürlich bei den Professoren und Dozenten bedanken, die möglichst wenige Themen als klausurrelevant markiert und uns möglichst früh aus den Vorlesungen entlassen haben. Auch ihnen steht ein kräftiger Applaus zu.

Ebenfalls gilt unser Dank dem Organisationsteam, das mit viel Einsatz diesen Abend auf die Beine gestellt hat. Wir hoffen, es gibt genug zu essen und zu trinken.

Persönlich ist es mir ein Anliegen, mich bei meinen Eltern zu bedanken. Vielen Dank, dass ihr mich in allen Lebenslagen so toll unterstützt. Auch wenn uns einige Hunderte Kilometer trennen, seid ihr immer für mich da. Ich bin besonders froh, dass ihr heute da seid.

Ebenso gilt mein persönlicher Dank Herrn Prof. Dr. Appel, der mir ebenfalls in meinem Studium als wichtiger Ansprechpartner zur Seite stand und immer ein offenes Ohr für mich hatte. Ich wünsche Ihnen alles Gute.

Liebe Absolventinnen und Absolventen, ich wünsche euch für eure berufliche Zukunft nur das Beste und das richtige Maß an Neugierde. Und falls das mit dem Job nicht klappt, kennt ihr bestimmt jemanden, der jemanden kennt, der jemanden kennt, der euch zu einem anderen Job verhelfen kann. Vielen Dank.